

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark
ausschließlich Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. In
amtlichen Zeitungsverzeichnissen unter
Sonder-Zustellungsbedingungen. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Sonder-Zustellung“ gestattet.
Schriftf. der Schriftleitung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Postfach-Route Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Sonder-Zustellung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7erzeilen 20 mm breite
Kolonnenbreite oder deren Raum mit
20 Pf. u. 10% Zuschlag berechnet
und in unseren Anzeigenverzeichnissen
allen Anzeigenbedingungen angeben.
Reklamen die 78 mm breite Zeile
1 Mt. u. 10% Zuschlag. Anzeigen-
annahme für den 1. März, 11 Uhr,
für die Sonntags-Dr. abends 6 Uhr,
Abbestellungen, soweit zulässig,
müssen schriftlich erfolgen. Erfül-
lungsort: Halle a. S. Erbk. 1041.
3 mal, Sonntags 1 mal. Schriftf. Nr.
u. Haupt-Verkaufsstelle: Halle, Dr.
Dr. Schöberl. 17. Neben-Verkaufsstelle:
Halle, Dr. Schöberl. 24 u. Dr. Schöberl. 22.

Nr. 119.

Halle, Dienstag, den 12. März

1918.

Vor einer neuen russischen Revolution.

Die U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer. — Die Schweizerische sozialistische Bewegung.

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 11. März, abends. (Amtlich.)
Von den Kriegsgeschäften nichts Neues.

Wiener Bericht.

WTB. Wien, 11. März. (Amtlich) wird verlautbart:
In der Eisenbahn Schmerlna—Odeß wurden abermals
feindliche Banden vertrieben.
In der italienischen Front lebte stellenweise Artillerie-
feuer auf.

Der Chef des Generalstabes.

Die erwartete Revolutionsbewegung in Moskau.

Großfürst Michael als Zar?

Stockholm, 11. März. (Privattelegramm.) In Moskau
wird der Ausbruch einer Revolutionsbewegung erwartet, die
unter anderem auch die Anerkennung des Friedens in ihre
Programme aufgenommen hat. Als zukünftiger Herrscher
wird Großfürst Michael genannt.

Gegen die Maximalisten.

Gefahr von rechts und links.

Petersburg, 11. März. (Eigene Drahtnachricht.) Die
Gefahr, die der maximalistischen Regierung durch den in Ber-
setzung befindlichen Staatsstreich der Unerschrockenen droht,
wird dadurch erheblich vermehrt, daß sich auch die Mon-
archisten wieder zu rühren beginnen. In Moskau ist in
Tausenden von Exemplaren ein Aufruf veröffentlicht, in
dem die Bevölkerung aufgefordert wird, sich nach Herstellung
des Friedens ihrer inneren Feinde zu entledigen und die
Maximalisten zu verjagen.

Die Bluttaten der Roten in Finnland.

WTB. Stockholm, 11. März. Die Bluttaten der roten
Gardisten in Süd-Finnland nehmen sich. Nach einem Tele-
gramm aus „Stockholms Tidningen“ in der Nacht zum Son-
ntag wurden in Wäsa auf offener Straße wieder einige Morde
begangen. In Helsinki erschossen die roten Gardisten zu
gleicher Zeit drei Arbeiter; in St. Michels wurden vom Zuge
heraus sechs Leichen auf den Eisenbahnrammen geworfen. Die
roten Gardisten gehen jetzt methodischer vor als bisher, in-
dem sie sich nur allem gegen die gefährlichsten Klassen wenden.
In erster Linie sind die Farmer und Güterbesitzer ihrer Ver-
folgung ausgeht.

Die deutsche Landung im Hafen von Ceserö.

Ein Aufruf des deutschen Befehlshabers.

Kopenhagen, 11. März. (Eigene Drahtnachricht.) „Post-
titen“ meldet aus Stockholm: Die deutschen Truppen, die im
Hafen von Ceserö landeten, bestanden zunächst aus einer In-
fanterie-Abteilung, die sofort den Vormarsch auf Aland an-
trat. Gleich bei ihrem ersten Erscheinen zogen sich die Russen
fluchtartig zurück und ließen alles Kriegsgeschütz im Stich.
Gegenwärtig befindet sich im westlichen Teile Alands kein
einziges Russen mehr. Der deutsche Befehlshaber erließ an
die Bewohner der Alandinseln einen Aufruf, in dem er
die Bevölkerung bittet, die Ruhe zu bewahren und in dem er
verpflichtet, daß der Bevölkerung kein Unrecht zugefügt wer-
den würde.

Nach einer Meldung des „Stockholm Dagbladet“ haben
sich die schwedischen und deutschen Befehlshaber auf Aland
dabin geeinigt, daß die Deutschen den Hafen von Ceserö und
den kleinen Bismarck als Operationsbasis und zur Errich-
tung von Stützpunkten bezeichnen wollen, während das
eigentliche Festland weiterhin dem schwedischen Befehlshaber
unterstellt bleiben soll, jedoch erhalten die Deutschen durch
dieses Gebiet freien Durchmarsch.

Die schwedische Flotte gegen Deutschland.

Köln, 11. März. (Privattelegramm.) Die „Kölnische
Zeitung“ meldet aus Stockholm: In einem sehr bedeutsamen
Artikel wendet sich das „Dagbladet“ gegen die von der
schwedischen Regierung betriebene Flotte gegen Deutschland
als etwas unrichtig, zumal wenn man die Haltung in Be-
tracht zieht, welche die Flotte während des letzten Weltkriegs

land gegenüber eingenommen habe. Branding und Genossen
haben sich durch ihren Überzeugungs Satz gegen Deutschland
zur Ehre der zaristischen Gewaltpolitik gegen Finnland ge-
macht.

Deutsche Lehrtätigkeit in Dorpat.

Berlin, 11. März. (Privattelegramm.) In der von
deutschen Truppen besetzten russischen Universitätsstadt Dor-
pat wird voraussichtlich schon im April die deutsche Lehrtä-
tigkeit wieder aufgenommen.

Die sozialistische Bewegung in der Schweiz.

Beinahe zu spät!

Bern, 11. März. (Privattelegramm.) Die „Frankfurter
Zeitung“ meldet: In einer Konferenz der schweizerischen Re-
gierung mit den Vertretern der Fraktionen des Kantonsrats
machte der Regierungspräsident Dr. Wettstein sehr eraste
Mitteilungen über die Vorbereitung von sozialistischen Agi-
tationen. Die Entscheidung darüber, ob die Drohung mit
dem Generalkriegsrecht wohl gemacht werden soll, wird
in der Mitte dieses Monats getroffen. Dr. Wettstein betont,
daß die Umsturzbewegung auf anarchistische Elemente zurück-
gehe, mit denen die sozialistische Führerschaft die Gemein-
schaft ablehne, die aber schon sehr tief eingedrungen sei. Durch die
Umsturzbewegung werde auch die Ängere Gefährdung der
Schweiz herbeigeführt. Von sozialistischer Seite wurde ge-
äußert, es sei beinahe zu spät, um die drohende Explosion zu
verhindern.

Die neue Versailler Konferenz.

Genf, 11. März. (Eigene Drahtnachricht.) Die für den
28. März angelegte Versailler Orientationskonferenz wird nach
einer halbamtlichen Mitteilung den im Osten sich vorzei-
genden Dingen gewidmet sein. Man hofft, bis dahin Wilsons
Bedenken gegen das japanische Unternehmen durch den
Sinnweis auf die Teilnahme der russischen Redaktionskreise be-
seitigen zu können.

Erhöhte U-Boot-Tätigkeit im Mittelmeer.

Basel, 11. März. (Eigene Drahtnachricht.) Nach Mel-
dungen aus Madrid selbst sich im Mittelmeere seit drei
Wochen eine erhöhte U-Boot-Tätigkeit bemerkbar. Die Zahl
der verunglückten englischen Dampfer ist stark im Zunehmen
begriffen. Von besonderer Seite erfahren schwedische
Blätter aus England, daß die britische Marine aus Sardinien
einen Flottensitzpunkt errichten will.

Japans Ziele.

Die Beteiligung Chinas.

Basel, 11. März. (Eigene Drahtnachricht.) Wie die
französischen Blätter melden, sind die nächsten Ziele der
japanischen Aktion in Sibirien, Indochina oder Japan. Eine
Intervention Japans in Rußland würde auf ungeheure
Schwierigkeiten stoßen. Es ist somit anzunehmen, daß sich
Japan auf die notwendigen Operationen in Sibirien und
in der Mandchurie beschränken wird. Die Hilfe Chinas wird
gering sein, da die politische und innere Lage der chinesischen
Regierung dringendere Sorgen bereitet.

Japans Handel.

WTB. London, 11. März. (Drahtnachricht.) Reuters
meldet: „Daily Mail“ erfährt aus Washington: Der amerikani-
sche Handelsattaché in Tokio berichtet, daß die japanische Einfuhr
1917 zum ersten Male den Betrag von 100 Pfund Sterling er-
reichte, während die Ausfuhr 100 Millionen Pfund betrug. Japan
ließ den Vereinigten Staaten 150 000 Tonnen Schiffbaum aus
beliebigen Verwendungen in transatlantischen Verkehr.

Die chinesischen Wieren in China.

WTB. London, 11. März. (Drahtnachricht.) Die „Mor-
ning Post“ erfährt aus Peking, daß die politischen Verhältnisse
in China bald zu einer neuen Krise führen würden. Der Prä-
sident will zurücktreten weil er keine Stellung für ausländische
Hilf. Der Militärgouverneur von Peking, der Truppen u. a.
Schiffbauern besitzt hat, um sich der Wieren zu verschließen,
die die Truppen für die Beibehaltung nach dort geschickt hat,
schickte nun Truppen in der Richtung auf Tschu, wahrscheinlich mit
dem Zweck, sich der übrigen Wieren zu bemächtigen. Es braucht
natürlich nicht gesagt zu werden, daß die Gegenläufe in China
so groß sind, daß für ein gemeinschaftliches Vorgehen von Japan

Der Fall des Kammerherrn.

Im Zusammenhang mit der Unterwürfigkeit Daimler-
Affäre ist ein zweiter Fall genannt worden: der Fall des
Herrn v. Behr-Pinnow, der der Ehre hat, sich Kammer-
herr nennen zu dürfen. Nun ist auch der letztere bekannte
Uebergriffen Herr v. Oldenburg-Januschka Kammerherr,
so daß man dem Titel an sich keine große Bedeutung beizuge-
legen braucht. Hier aber ist das Wörtchen „Kammerherr“
etwas ernster zu nehmen, denn Herr v. Behr-Pinnow spielte
als Kammerherr am Hofe eine große Rolle. Er war Kammer-
herr der Kaiserin und führte ehrenamtlich den Vorsitz der
Augusta-Viktoria-Stiftung. Herr v. Behr-Pinnow, der viel-
seitige Kammerherr, betätigte sich also zugleich in der Kriegs-
wohlfahrtspflege und auf der anderen Seite übte er seine
Privatgeschäfte durch gemöhnlichen Kriegswähler. Der Kriegs-
wähler war allerdings so groß, daß man besser sagt, er be-
reichte sich durch ungemöhnlichen Kriegswähler unter ganz
ungemöhnlichen Begleiterscheinungen. Schon längere Zeit
gingen über diese Kammerherrlichen Mittellieferungs-
geschäften allerlei Gerüchte, über die eine Klarstellung fehlte.
Der Abgeordnete Gothein hatte bereits vor geraumer Zeit
eine amtliche Stellungnahme zu diesen Gerüchten verlangt,
ohne daß diese erfolgte. Jetzt ist die Angelegenheit im Zu-
sammenhange mit dem Falle Daimler in dem Hauptauschusse
besprochen worden. Volle Klarheit über die Verdienste des
Herrn v. Behr-Pinnow u. u. a. an Staat und Volk haben
wir leider auch jetzt noch nicht gehört. Die verdienstvollen Be-
richte über die Verhandlungen des Hauptauschusses des
Reichstags bringen über die ganze Angelegenheit nur wenig
Klarheit.

Rekapitulieren wir kurz, was im Ausschusse nach den
Berichten gesagt worden ist. Am ersten Tage dieser Ver-
handlungen stellte der Abgeordnete Wilm die Frage: „Wie
sieht es denn mit dem Falle des Kammerherrn v. Behr-
Pinnow?“ und fügte hinzu, daß dieser Name von Mund zu
Munde gehe. Eine offizielle Antwort auf diese Frage er-
folgte zunächst nicht. Der Abg. Erbberger wiederholte die
Frage folgendermaßen: „Was ist mit Kammerherrn v. Behr-
Pinnow?“ Abg. Müller-Juda hat das Material übergeben,
aber keine Antwort erhalten. So wird die Geschichte im
Ausschusse für Heereslieferungen behandelt.“ Am zweiten
Tage der Verhandlungen über diesen Gegenstand stellte der
Abg. Gothein erneut die Frage nach dem Falle Behr-Pinnow.
Jetzt endlich erfolgte eine Antwort, die General a. W. v. Bismarck
erteilte. Dieser wies kurz darauf hin, daß der „Fall“ beim
Staatsanwalte liege. Ausführlich ließ sich darauf Unter-
staatssekretär Dr. v. Ewaldt über die Angelegenheit aus.
Es hieß in dem Berichte, daß dieser Regierungsvertreter sich
über die im Ausschusse für Prüfung von Heereslieferungen
gepflegten Verhandlungen aus sprach. Was Herr Dr.
v. Ewaldt sagte und was in dem genannten Ausschusse ver-
handelt worden ist, verständig der Bericht selber schamhaft.
Schließlich hat nach einem Berichte der nationalliberalen Ab-
geordnete Stöve gesagt, daß Herr v. Behr-Pinnow längst
hätte seine Ehrenämter niederlegen sollen, und er knüpfte an
diese Frage die Frage: „Wie konnte er überhaupt den riesen-
haften Auftrag erhalten?“

Man sieht, daß mit dieser Ausschlußweise nicht viel
anzufangen ist. Mühselig muß man sich zusammenstellen,
was aus anderen Quellen über die Verdienste des Kammer-
herrn v. Behr-Pinnow bekannt geworden ist. Da ergibt sich,
daß Herr v. Behr-Pinnow in geradezu klassischer Weise die
Erfüllung wohlthätiger Bestrebungen mit der Wahrnehmung
seiner eigenen Vorrechte-Interessen zu vereinen
wußte. Er stand an der Spitze von verschiedenen Kriegs-
wohlfahrtsvereinigungen. Um sich nun ein und einen
Verdienst zu erwerben, erbot er sich großmütig, notleidenden
Heimarbeitern dadurch zu helfen, daß er ihnen das Nähen
von Säcken als Heimarbeit verschaffte. Man kann sich leicht
vorstellen, wie sehr diese Fürsorge des Kammerherrn
gefallen haben mag. Wenn Herr v. Behr-Pinnow nun auch
über seine Fürsorgebestrebungen im Interesse der Heim-
arbeitern berichtet haben mag, über die Fürsorge zu-
gunsten seines eigenen Geldbeutels hat er ganz sicher ge-
schwiegen. Es war ihm mit Hilfe seiner Beziehungen mög-
lich, große Lieferungsanträge für Säcke — Den Stoff, der
da meint, es ist alles schon einmal besprochen, hat doch un-
recht; ein Säcke liefernder Kammerherr war noch nicht da —
zu erhalten. Er selbst zahlte den Heimarbeitern 42 Bira-
gäßen loth, während er sich von der Heeresverwaltung 80 Bira-
gäßen ließ. Mit der Zeit kam er so auf den Gesamtumsatz
von 27 Millionen Mark, wovon dem nach mancherlei

Eisenbahnbeamten-Fragen im Abgeordnetenhaus.

Die Ausgaben der Eisenbahn für ihre Beamten und Arbeiter. — Die Erhöhung des Lohn-Einkommens. Klagen der Industrie. — Breitenbach gegen zu weitgehende Agitation.

124. Sitzung. Montag, den 11. März, vormittags 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Breitenbach.
Die Aussprache über die Eisenbahnverwaltung wird fortgesetzt bei

den Eisenbahnbeamten- und Arbeiterfragen.

Abg. Wallbaum (son.): Auch der Vorschlag soll zum Teil auf den Personalmangel zurückzuführen sein. Groß ist die Not des Fahrpersonals. Nach dem Kriege muß eine durchgreifende Reorganisation der Gehaltsverhältnisse erfolgen. Durch Vermehrung der Beamtenstellen ist irreführenden Arbeitern und Hilfsarbeitern Gelegenheit zum Vorwärtstommen zu geben.

Eisenbahnminister Dr. v. Breitenbach: Im Laufe der letzten Jahre, namentlich während der Kriegsjahre, hat ein engerer Zusammenhang der Arbeiterschaft mit der Beamten der Staatsbahnen stattgefunden. Dieser soll nicht so häufig im öffentlichen Verkehr mit den alten Verbänden. Ich kann meinerseits nicht behaupten, daß diese Vorgänge zur Verhinderung der Arbeiterschaft beitragen. Der Zusammenstoß vollzieht sich in einer Form, die ich als höchst unerwünscht im Staatsinteresse bezeichnen kann. Auch die Beamtenhaft hat sich gegen zusammenschließen. Neuerdings hat der Bund der preussisch-hessischen Staatsbahnen, der sich gebildet hat, eine Eingabe an das Haus gerichtet. Diese Denkschrift, deren Inhalt ich nicht kritisiere, gibt zu einigen Bemerkungen Anlaß. Die

sehr weitgehenden Forderungen

sind durch das, was im Eisenbahnenamt mit der Regierung an Aufbesserung der Kriegserhaltungszulagen geschehen ist, erfüllt. Aber die Form gibt zu lebhaften Ausstellungen Anlaß. Das Rubrum betrifft: Gefahr für die Weltanschauung und Sicherheit der Eisenbahn durch die Forderung der Eisenbahnbeamten nach der Vermeidung fortwährender Maßregeln. Ich stelle mir die Eisenbahnverwaltung in Arbeit, daß die preussisch-hessischen Staatsbahnen doch zu keiner Zeit eine solche ungewöhnliche und so umfassende Leistung aufzuweisen hatten und nicht aufzuweisen konnten, wenn Gefahr vorhanden wäre. Ich behaupte, daß jetzt dieses Rubrum, das gemäßigteren als Reklame für die Denkschrift in Erscheinung tritt, eine irrtümliche Auffassung hervorgerufen hat. Auch der Schluß der Petition an das Haus gibt zu Bedenken Anlaß, wenn er gemeint ist, wie er geschrieben steht. Ich halte aber, daß es sich nur um eine Erklärung handelt. Wenn man sich vergegenwärtigt, welche außerordentlichen Anforderungen jetzt an die Staatsbahnen gestellt werden, so könnte doch fast der Eindruck hervorgerufen werden, daß die Verwaltung nicht genügend für ihre Angestellten sorgt. Mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Landes habe ich davon abgesehen, die von mir im Ausschuss in dieser Hinsicht gegebenen statistischen Zahlen im Plenum zu wiederholen. Trotzdem scheint es mir nützlich, einige dieser Zahlen heroorzuheben. Im Jahre 1916 hat die Verwaltung für ihr Personal 1314 Millionen Mark aufgewendet. Diese Summe ist 1917 auf 1865 Millionen gestiegen, das sind 551 Millionen mehr in einem Jahre.

Abgerechnet sind 100 Millionen für die Vermehrung der Kopfzahl, bleiben 451 Millionen. Wenn der Etat für 1918 weniger als der für 1917 verlangt, so erklärt sich dies daraus, daß die Zunahme in der Zeit, als der Etatsentwurf abgeschlossen werden mußte, noch nicht zu übersehen war. Ich habe im Ausschuss auch dargelegt, daß ich diese außerordentliche Erhöhung des Personalumwandes im Lohn ausbrüchlich. Ein verheerender Hunger, der in Berlin 1914 861 M. erhielt, erhielt 1917 11,36 M. Im Süddeutschen erhöht sich dieser Satz noch. Ein achtzehnjähriger Rangierarbeiter in Berlin ist von 4,10 M. auf 8,17 gestiegen. Und das sind nicht etwa bloß Berliner Ausnahmen. Im Kalenderjahre 1917 hat sich die Verwaltung angewungen gesehen, das Lohnverhältnis achtmal zu erhöhen.

Seit 1913 sind die Beamten um in Summa 195, die Arbeiter um 421 Mill. Mark aufgebessert worden. Die Lohnsteige-

rungen der Arbeiter der Staatsbahnenverwaltung haben sich sehr wesentlich unter dem Gesichtspunkte der Verhältnisse der Kriegsinflation vollzogen. Die Arbeiter haben diese Löhne an anderen Stellen nahezu völlig erreicht, an manchen Stellen sogar überschritten, so daß uns schon

Beschwerden über zu hohe Löhne aus Industriebetrieben zugegangen sind. (Sört, hört! rechts.) Wir sind zu Maßnahmen gezwungen gewesen, die man als in hohem Maße unerwünscht bezeichnen kann. Wir haben Ausgleichszulagen an diejenigen Arbeiter zu zahlen, die aus dem Arbeitertarife herorgegangen sind. Der Korrektor hat auf den daraus herorgegangenen Antrag Bezug genommen, bei Gewährung der Ausgleichszulagen erhalten. Die Ausgleichszulagen unter Teuerungszulagen diese nicht auf die Ausgleichszulagen anzurechnen. Ich verweise das Wohlwollen, das sich aus diesem Antrage für die betreffenden Beamten auspricht, aber wenn er so vermischt wird, wie er vorliegt, darf werden wir erneute Beschwerden von Seiten der Beamten bekommen, die nicht im Besitz der Ausgleichszulagen sind. (Sehr richtig!) So sehr ich den Grundgedanken des Antrages anerkenne, so lebhaft Bedenken habe ich, ihn so, wie er vorliegt, zu verwirklichen. Ich glaube jedoch, daß es

einen Mittelweg

gibt, der gestattet, die herangezogenen Härten auszugleichen. Die verschiedenen Anregungen zur Verbesserung der Lebensmittelerhaltung des Personals haben wir eingehend geprüft. Die Einschränkung des Erholungsurlaubes wird wieder aufgehoben werden, soweit dies die Interessen des nicht verhindern. Den Wünschen auf Veränderung der Lohnberechnungsmittel wird entsprochen werden. Der Abg. Dr. Wagner regte an, es sollten in den Bezirksämtern besondere Kommissionen für die einzelnen Arbeitergruppen gebildet werden. Diese Frage muß je nach den Umständen gelöst werden. Eine generelle Zulage kann ich nicht geben, aber wo es angängig erscheint, wird dem Wunsch entsprochen werden.

Hierauf spricht der Abg. Debus (Sp.), dessen Rede wir bereits in unserer gestrigen Radmitting-Ausgabe mitteilten.

Abg. Leinert (Soz.): Es müssen Arbeiter-Ausschüsse, wie bei der Privatindustrie, eingeführt werden. Mit der Bildung der Schlichtungsausschüsse sollte nicht bis zur Einführung des Arbeitsamtes hergezögert werden. Die Rechte der Arbeiter zur Mitbestimmung hervor. Derzeitige jährliche Lohnsteigerung für die einzelnen Arbeitergruppen ist sehr ungleichmäßig. Diese Frage muß je nach den Umständen gelöst werden. Eine generelle Zulage kann ich nicht geben, aber wo es angängig erscheint, wird dem Wunsch entsprochen werden.

Die Arbeiter müssen Aufgehoben erhalten. Gemisselnde Agitatoren, die den Landesverträgen gleichen, welche um des Kampfes willen das Vaterland zu Grunde gehen lassen, wie die Direktion der Daimlerwerke, wird man unter den Eisenbahnern nicht finden. Wir verlangen achtstündige Arbeitszeit und ausreichende Löhne.

Abg. Dr. Gottschalk-Solingen (NatL) unterteilt die Wünsche der Eisenbahnpersonal auf Wohnungszulagen, Kriegserhaltungszulage, ausreichenden Erholungsurlaub und bessere Anstellungsverhältnisse.

Minister von Breitenbach: Die Vermehrung der etatsmäßigen Stellen machen wir uns zur Pflicht. Ein Vertreter der Arbeiterschaft im Hause hat im Ausschuss berichtet, daß eine allgemeine Angelegenheit nicht besteht. Aus der Agitation einzelner allgemeiner Schüsse zu ziehen, ist eine Verleumdung eines Eisenbahnerverbandes gesagt: „Er dürfte nicht zurückerufen sein.“ Es ist begrifflich, daß bei einem Personalwechsel Fehler gemacht werden. Bei festgestellten Verfehlungen erfolgt Bestrafung. Wir werden nicht dulden, daß das Personal

durch Geher und Führer angezogen wird.

Heiligensünder, die an langen Händen auf seine gelbe magere Brust fassen, burdeinanderstausen.

„Ans Innere, Herr, wo der böse Geist noch herrscht — Herr! nach Luchan und Mojaija!“

„O ja!“ entgegnete Herbert mit einem kleinen Lächeln über des Chinesen Entsetzen um sein fortbares Leben, „aber der böse Geist herrscht dort nicht mehr so schlimm, und wir wollen Mittel herbringen, die ihn vertreiben.“

Das schien dem Chinesen etwas Großes, und er meinte beruhigter: „Wenn wir Mittel gegen ihn bei uns fänden, wird er uns auch nicht anfallen.“ Aber im nächsten Moment ging wieder eine solche Angst über sein fatiges Chinesengesicht. „Aber Herr! Ich werde doch nicht reiten müssen?“

„Gewiß nicht du reiten, Pepe! Ich, Fernando und du, wir werden alle drei reiten, mein! du, ich nähme meine schönen Wagen auf diese schauerlichen Wege mit? Wir werden ohnehin mit dem Wagen, auf dem wir die Ästlen laden, nicht gut vorankommen, und deswegen fahren wir auch erst den Weg bis zum See hinauf!“

Aber Pepe warf sich Herbert zu Füßen.

„Herr! Ich möchte nicht reiten, denn ich bekomme so entsetzliches Fieber!“ Herbert und Krapsenbauer tauchten lächelnd einen verständnisvollen Blick aus. Sie wußten, daß wenn Pepe irgend eine körperliche Strapaze bevorstand, er sonderbarerweise immer die furchtbarsten Verleumdungen markierte. Die Herren waren aber bald hinter die Ursache dieser so plötzlich auftauchenden und ebenso plötzlich verschwindenden Schmerzen gekommen und ließen sich nicht beirren. Da aber Herbert auf dieser Reise Pepes gestrichelte Hand beim Auf- und Abfahren, beim Auf- und Zumaßen der Ästlen brauchte, machte er ihm eine Konzeption und erlaubte dem Chinesen, sich auf den Wagen zu den Ästlen setzen zu dürfen.

„Und wenn du dich auf der Kette quälst, legende ich dir bei der Rückkehr drei Dollar extra und meinen abgetragenen Zylinder!“

Über das Chinesengesicht ging ein so strahlender Schein, daß der Sonnenfleck ringsum fast verbläute. „Und nun mache dich an die Arbeit, Fernando ist im Lager dort und sagt dir, was ich angeordnet habe. Sei fleißig, daß wir schon in den nächsten Tagen fortkommen. Zarte dich nicht mit den anderen Dienern, und sei fleißig, auch ohne daß Antonio auch beschäftigt, ich wußt, daß ich ihn brauchen zur Bekämpfung des Herin brauche.“

(Fortsetzung folgt.)

stimmungen hin Anstehenden Kammerherren als persönlicher Gehalt 4 1/2 Millionen Mark übrig blieben. Diesen Betrag soll der Kammerherr in seine eigene Tasche gefasst haben. Bisher hat er freiwillig 1 1/2 Millionen herausgegeben. Mit dem neunten Teile seines Verdienstes glaubt also Herr von Behr-Pinnow fähig zu können, was er an den Heimarbeitern und am Staate gefordert hat. Ohne vor Scham zu verbergen, brachte er das Volk, das Steuern auf Steuern wird zahlen müssen, damit auch nur die Besingung der Kriegskosten sichergestellt wird, um mehrere Millionen und stellt sich dann mit der Miene eines reichhaltigen Wohlhabenden hin und nahm den Dank der Kaiserin in Empfang. Selbstbewußt und Wohlstandsgefühl Herr v. Behr-Pinnow hat den Beweis geliefert, daß sich beides sehr gut vereinen läßt.

Dazu nun ein paar Worte, die dem beschränkten Verstande eines geschämten Untertanen und Seinerzählens entkommen: Wie konnte es möglich sein, daß ein Kammerherr überhaupt diese Aufgabe erhielt? Kammerherren pflegen doch sonst nicht die Heimarbeit in Millionenverdiene ausübende Industriezweige umzuwandeln. Wie war es möglich, daß man bei den merkwürdigen Geschäften immer noch nichts fand, nachdem der Kammerherr bereits mehr als 30 Millionen Säcke geliefert hatte? Noch merkwürdiger muß jedoch die Tatsache an, daß der Richter in der ersten Instanz ein Einsprechen gegen Herrn v. Behr-Pinnow angebracht hat, so daß es erst des Eingreifens der höheren Instanz bedurfte, um die Einleitung des Verfahrens zu ermöglichen. Und endlich muß es bewunderlich klingen, daß Herr v. Behr-Pinnow erst jetzt gezwungen ist, seine zahlreichen Ehrenämter niederzulegen.

Von den mancherlei Gedanken, die sich sonst noch aufdrängen, sei nur der eine erwähnt: Es summiert traurig auf einen Mann von den Eigenschaften des Herrn v. Behr-Pinnow sich ja gerade in der höchsten Umgebung auswirken konnte. Nicht am in Scham zu stellen, sondern am Schmutz zu besorgen, ist es erforderlich, daß schneidende und volle Besichtigung dieses Falles erfolgt. Gerade vor national denkt und fühlt, muß wünschen, daß die Behörden hier mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln in schärfster Weise vorgehen. Nur mifßverständlicher Patriotismus könnte einer Verzeihung des Falles das Wort reden. C. H.

23700 Kilo Bomben auf Paris.

WTB. Berlin, 11. März. Unbekannt durch unsern Strafgericht gegen die Stadt Paris, in der Nacht vom 30. Januar und durch unsere erneuten Warnungen haben die Gegner während der vergangenen Wochen wiederum erhebliche Bestände von Bomben in die Stadt Paris geschleift. Die angeordnete Einreise ist vorerst nicht abwärts vollzogen worden. Die Stadt Paris war wiederum das Ziel unserer Veranlassung. Dem vorerwähnten und verbündeten Verhalten unserer Gegner entsprochen wurde der Angriff mit noch größerer Stärke und Macht geführt als der erste. Die Stadt Paris wurde mit insgesamt 23700 Kilogramm Bomben belagert.

Deutscher Erfolg im Cernobogen.

Zwei Maschinengewehre erbeutet.

Sofia, 10. März. Generalstabesbericht vom 9. März: Nach methodischer Artillerievorbereitung drang eine deutsche Kavallerie Abteilung in die feindlichen Gräben im Cernobogen nördlich nach ein und brachte gefangene Franzosen und zwei Maschinengewehre zurück. Dieser Angriff läßt auf beiden Seiten lebhaften Artilleriefeuer aus. Im Westen des Dorfes Malowo und nördlich des Bardar verjagten unsere Posten eine französische Erundungsabteilung. Eine verheerende englische Patrouille, die sich unserer Posten bei der Struma-Wandlung zu nähern versuchte, wurde blutig abgewiesen. An der Dobrudziganort Waffenstillstand.

„Jogh Mendi“ Aott.

WTB. Kopenhagen, 10. März. Der Dampfer „Jogh Mendi“ ist heute früh stoff gemacht worden.

Unter der Tropensonne.

Roman von Erika Geupel-Vörster.

31. Fortsetzung.

Druckort verboten.

Nachdem der Spanier sich empfohlen hatte, blieb Herbert noch einige Augenblicke allein in seinem Kontor. Ganz ohne Gefahr war dieser Auftrag nicht für ihn. Abgesehen von den unzufriedenen Verhältnissen im Inneren und der Anstrengungen eines tagelangen Rittes, war es seine Kleinigkeit, in ein Gebiet zu reisen, in dem die Cholera erst eben zu ersticken begann. Aber die Regierung legte Wert darauf, daß er selbst den Auftrag ausführe, denn die Deutschen gaben ein großes Ansehen, und einen Spanier wollte man in dieser Zeit der Gärung nicht unter die Philippinen schicken. Für Herbert ergab sich auch die Aussicht, daß die Regierung die Apothek, nun sie nicht mehr in Iquitos, sondern in seinem Besitz war, kostenlos inkubentierete und ihm die gut behaltene Aussicht über alle Apotheken der Inselgruppe geben würde. Mit aller Energie mußte er sich nach dieser Katastrophe wieder herausarbeiten.

Über ihn dröhnten Sammerfische. Er ließ lieberhaft an der Wiederherstellung des Saales arbeiten. Es war ihm gelungen, trotzdem so viele Bauarbeiten in der ganzen Stadt unternommen werden mußten, eine ganze Reihe Handwerker zusammenzubringen, während die spanischen Hausbesitzer Mühe hatten, Arbeiter zu finden.

Herbert ging die breite Treppe ins erste Stadwerk hinauf. Die große, eingestürzte Wand im Treppenhause, die damals ihn und Silvia unter sich zu begraben drohte, war wieder aufgerichtet und das große, gelatinöse Muttergottesbild, das fast unversehrt geblieben war, hing glänzend als schützendes Wächterchen des Hauses wieder an seinem Platze. Oben fand er ein ruhiges, heiliges Leben. Wohl herrschte auch hier noch Unordnung. Aber es war nicht die Unordnung furchtbar zusammenbrechender Zerstörung. Am schimmerten war der Erisseal, in dem Silvia noch vorwärtsstrebenden Schritt und den Splittern des zerfallenen Glasgefäßes getroffen worden war, dem Erbeben beigeleuchtet. Herbert ging durch alle Räume. Wenn lo weitergearbeitet wurde, dann konnte er Silvia gleich nach seiner Rückkehr aus dem Innern wieder in das Stadthaus bringen. Wortfüßig fand

er draußen die beste Ruhe zur Genesung, die beste Pflege, und unter Ignatios Fürsorge liehenollen Schutz.

Wenn sie nach dieser schmerzlichen Katastrophe und dem bestäubenden Schlag wirklich wieder genes, ob sie ihm dann noch neuem ins Stadthaus folgen würde?

Die Hauptfrage war, daß er diese, Keine bald antrat, schon in den nächsten Tagen. Jetzt galt es bei dem günstigen Ausgang frisch zuzugreifen. Er ließ wieder hinauf, ließ Herrn Krapsenbauer herbei und ging mit ihm herauf, um die Warenlager von Arznei und Drogerie. Kurz nach dem Erbeben waren große Trachten und Sendungen von Hongkong, Japan und Amerika eingetroffen. So lagen Vorräte da und alles konnte, zum Mitnehmen bestimmt, ausgepackt und eingepackt werden.

Als Herbert und Krapsenbauer über den Hof gingen, fanden sie Pepe, in der größten Sonne hodend, seinen Kolentrans dreher. Er gab sich den Anschein eines Frommen, in Wahrheit aber ergötzte ihn die bunten, geschmigten, durch die Finger rollenden Augen.

„Pe, Pepe, warum läßt du dich denn so ungesund in der Sonne schmorn?“ rante Herbert, ihm ließend.

„Ach, Herr! Ich fürchte den Schatten, denn im Dunkel geht der böse Geist um, und in der Sonne kann er mich nicht erreichen.“

„Wer ist denn der böse Geist, Pepe?“

„Die Cholera, Senner!“

„Aber hier in Manila sind doch erst wenige Fälle vorgekommen.“

„Ja, Senner, aber lauter Chinesen, lauter Stammesbrüder von mir.“

„Weil sie zu eng beieinander wohnen und schmuggeln sind! Du bist froh, daß du so frühst!“ Aber jetzt ist es mit dem Faulenzen vorbei, Pepe, du mußt in den nächsten Tagen und heute schon eine große Menge Ästlen packen, Jungelein und die Ästlen für die Flöße mit Stroh ausfüllen.“

Pepe stiegte aufmerksamer werdend in großen Sonnenlicht zu seinem Herrn empork und sein einer langer Jahr schon immer neugieriger über die Unterlippe.

„Ich werde eine kurze Reise ins Innere machen und die Ästlen auf einem Wagen sorgfältig verpackt mitnehmen — und du wirst mich begleiten!“

Pepe ließ einen kurzen Seufzer aus und lächelte so entsetzt, daß die bunten Ansetzte und aus Samt gemalten

Ueber den weitgehenden Forderungen dürfen die gewaltigen Aufgaben des Staates und der kleinere Stand der Industrie nach dem Krieg nicht werden.

Hg. Wolff (M. S.): Die Unternehmer häufen Millionen an. Die Arbeiter will man verböhnen, höhere Löhne zu fordern. Die Arbeiter sind unzufrieden, weil es sich nicht mehr um die Verteidigung des Vaterlandes, sondern um brutale Eroberungslust handelt.

Hg. Ströbel (M. S.): Wenn der Minister lediglich Ziele im Auge hat, den Krieg zu gewinnen, werden ihm die Eisenbahnarbeiter nicht folgen.

Minister v. Breitenbach: Zu der Behauptung, die Eisenbahn-Angestellten legten keinen Wert darauf, den Krieg zu gewinnen, gehört ein ungeheurer Mist. Fast alle Eisenbahn-Angestellten werden diese Unterstellung als schwere Beleidigung betrachten.

Die Besprechung schließt. Nach persönlichen Bemerkungen der Abgeordneten Dr. Macco (Nat.) und Leinert (S. W.) wird der Eisenbahn-Gesetz dem Reichstag vorgelegt.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. Handelsstat.

Rücktransport verschleppter Balken.

Die Wirkung der deutschen Verwahrung.

WTB. Berlin, 11. März. Die deutsche Regierung hatte am 8. März zum Rücktransport an die russische Regierung darauf hingewiesen, daß 450 Balken aus Dorpat und Reval und 180 Balken aus anderen kurländischen Städten verschleppt worden seien, um nach Estland abtransportiert zu werden.

Fliegerleutnant Buddede

Berlin, 11. März. Der Fliegeroberleutnant Buddede ist im Luftkampf gefallen.

Mit Oberleutnant Buddede ist einer unserer bewährtesten und erprobtesten Kampfpiloten, hochingegangen, der nicht über die feindlichen Linien im Orient seinen Namen zu Glanz und Ansehen gebracht und dann im Westen manchen heroischen Kampf ausgefochten hat.

Neuer Kriegskredit.

WTB. Berlin, 11. März. Dem Reichstage ist, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, der Entwurf eines Gesetzes zugegangen, in dem ein neuer Kredit von 15 Milliarden Markt verlangt wird.

Table with 2 columns: Date and Amount. Rows include 1. August 1914 (5 Milliarden), 2. Dezember 1914 (5), 26. März 1915 (10), 20. August 1915 (10), 21. Dezember 1915 (10), 7. Juni 1916 (12), 27. Oktober 1916 (12), Januar 1917 (15), Juni 1917 (15), Ende November 1917 (15), die jetzige Vorlage (15).

zusammen: 124 Milliarden. Von den bewilligten Krediten sind bisher 72,8 Milliarden durch Kriegsanleihe flüssig gemacht.

Der Landwirtschaftsetat.

In der weiteren Beratung des Staatshaushaltsauschusses des Abgeordnetenhauses demingelte der Sozialdemokrat, daß angesichts der Verheerung der Balken noch jetzt Motorpflüge ins Ausland geliefert würden.

Ein Fortschrittler weist darauf hin, daß dem Selbstversorger auf dem Lande über die rationierten Lebensmittel hinaus noch weitere Lebensmittel zur Verfügung stehen.

Wie Frankreich von Rußland Kanonensfutter verlangte.

Weitere Veröffentlichung russischer Geheimdokumente. — Frankreichs Verluste betragen bereits 1915 monatlich 140 000 Mann. — Die Gefährlichkeit eines Durchbruchs. — Frankreich verlangte monatliche Entsendung von 40 000 Russen.

In Heft 4 der von der bolschewistischen Regierung herausgegebenen Geheimdokumente wird unter der Ueberschrift: „Frage über die Kanonensfutter“ folgendes Mitteil veröffentlicht:

Kaiserliches Hauptquartier, 14. Dez. 1915. Sehr geehrter Herr Dmitrijewski!

Herr Paul Doumergue ist gestern aus Petersburg angekommen und hatte das Glück, an höchster Stelle zum Frühstück eingeladen und von dem Kaiser in Privatanzug empfangen zu werden.

Der Zweck der Reise Doumergues bestand, wie sich herausstellte und Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, darin, die Zustimmung des Kaisers und des Generalstabschefs für die Entsendung russischer Soldaten nach Frankreich zu erlangen.

Die Franzosen weisen auf ihren durchschnittlichen Verlust von 140 000 Mann im Monat hin, sowie auf die Beschaffenheit der Besatzung des Westfronts.

Seine Bitte mit großer Heberverachtung und Feindschaft vorgetragen, hatte er doch die Unvorsichtigkeit, die gegnerischen Dienste, die die Verbündeten einander leisten, allzu hervorzuheben zu wollen.

Die Lage hinter der Ostfront.

In den Stellen der ostpreussischen Front, wo noch Kämpfe mit feindlichen Banden zu bestehen waren, konnten die Kampfhandlungen nunmehr allseitig eingestellt werden.

Zuerstliche Nachrichten lassen erkennen, daß den letzten Monaten in Ostland unsere Macht immoviert hat, besonders nach dem unglücklichen Entgegenkommen gegen die russischen Friedensbedingnisse in West-Pommern als Schwäche angesehen wird.

Englischer „Generalvortrag“ in Palästina.

Am frühen Morgen des 9. März zogen die Truppen des Generals Allenby im Westende des Jordan den Generalvortrag fort. Der Nachtzug wurde mit leichtem Widerstand überschritten und die türkische Stellung nach Belad-Abu Teul auf der Hochfläche fünf Meilen westlich des Jordan angegriffen.

Die Türken über das englische Vorgehen.

WTB. Konstantinopel, 10. März. Tagesbericht: Palästinafront: Am 9. März berichtete sich an der neuen Front lebhafteste Geistesaktivität, die teilweise zu heftigen Kämpfen führte.

ohnehin wenig Sympathie für die Entsendung unserer Soldaten in getrennten Abteilungen zu entwerfen und fragwürdigen Expeditionsart. Er antwortete Doumergue, daß diese Frage zu wichtig sei, um auf sie mit einem Male zu antworten.

Englischer „Generalvortrag“ in Palästina.

in die Erscheinung treten würde, die sie nicht zeigen würden, wenn sie sich in der Heimat für ein ihnen verbliebenes Ziel zu schlagen hätten usw. Zum Schluß sagte er, daß er sich in dieser Frage mit dem Kriegsminister in Verbindung setzen und durch ihn seine endgültige Entscheidung bekanntgeben werde.

Vonder Entsendung nicht allzu zu entscheiden.

ihren durchschnittlichen Verlust im Monat hin, sowie auf die Beschaffenheit der Besatzung des Westfronts, die sich in Frankreich, das schon 15 v. S. seiner ganzen Bevölkerung unter die Fahnen gezogen hat, und auf die wesentliche Bedeutung eines Durchbruchs der französischen Linie, die sich so nahe dem Herzen Frankreichs befindet, nicht nur für Frankreich selbst, sondern auch für den Westfront, wenn den Deutschen es gelingen würde, einen solchen Durchbruch zu bewirken.

Englischer „Generalvortrag“ in Palästina.

Am frühen Morgen des 9. März zogen die Truppen des Generals Allenby im Westende des Jordan den Generalvortrag fort. Der Nachtzug wurde mit leichtem Widerstand überschritten und die türkische Stellung nach Belad-Abu Teul auf der Hochfläche fünf Meilen westlich des Jordan angegriffen.

Die Türken über das englische Vorgehen.

WTB. Konstantinopel, 10. März. Tagesbericht: Palästinafront: Am 9. März berichtete sich an der neuen Front lebhafteste Geistesaktivität, die teilweise zu heftigen Kämpfen führte.

260 000 Arbeitslose in Petersburg.

Moskau, 10. März. Aus Petersburg berichtet „Kurjer Moskowskij“, daß die Situation sich immer mehr verschlimmert. Die größten Optimisten lagern heutzutage, daß es keinen Ausweg mehr gibt.

Gerichte über einen Herrscher für Finnland.

Berlin, 11. März. Die Gerichte, daß Prinz Oskar von Rußland an Herrscher von Finnland ausserhalb sei, entziehen jeder Begründung.

Englischer „Generalvortrag“ in Palästina.

Am frühen Morgen des 9. März zogen die Truppen des Generals Allenby im Westende des Jordan den Generalvortrag fort. Der Nachtzug wurde mit leichtem Widerstand überschritten und die türkische Stellung nach Belad-Abu Teul auf der Hochfläche fünf Meilen westlich des Jordan angegriffen.

